

Hardwin Jungclaussen
Dresden

Gedanken zum Buch „Bruchstücke Kritische Ansätze zu Politik und Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“, Materialien zur Ringvorlesung Sommersemester 2008 Universität Wien, herausgegeben von Peter Fleissner und Natascha Wanek, Berlin; trafo Verlagsgruppe Dr. Weist, 2009

„Die Menschen stärken, die Sachen klären!“ Dieser von Hartmut Hentig formulierte Bildungsauftrag (vgl. S. 336) wurde mit der Ringvorlesung „Kritische Ansätze zu Politik und Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“ an der Universität Wien im Sommersemester 2008 zur Tat, zu einer mutigen und notwendigen Tat von Peter Fleissner und Natascha Wanek, den Organisatoren der Ringvorlesung und Herausgebern des Buches „Bruchstücke“, in dem die Beiträge der Ringvorlesung veröffentlicht sind. Die Tat ist mutig, weil angesichts der Vielfalt der Meinungsäußerungen mit Sicherheit bei jedem Leser in irgendeiner Hinsicht Widerspruch provoziert wird. Die Tat ist nötig, weil nur so die brennendsten „Sachen geklärt“ werden können, die Sachen, die dazu führen, dass die Verselbständigung des Finanzkapitals zur Lebensgefahr für die Menschheit wird.

Hinsichtlich der Notwendigkeit, dem Finanzkapital Zügel anzulegen, besteht bei allen Lektoren Einigkeit. Dagegen unterscheiden sich die Wege und Aktivitäten, zu denen die die Lektoren aufrufen und die Menschen „stärken“ wollen. Das nimmt nicht Wunder angesichts der Breite der beruflichen Qualifikationen und sozialen Stellungen der Vortragenden. Sie reicht von Studenten bis zu gestandenen Wissenschaftlern und Praktikern auf solchen Gebieten wie Philosophie, Soziologie, Politikwissenschaft, Ökonomie, Bildungswissenschaften, Frauenwissenschaften, Medizin, Informatik und Kommunikationswissenschaft.

Ebenso unterschiedlich wie die Spezialisierungen sind die Sichten auf das Thema der Ringvorlesung und dementsprechend die kritischen Ansätze. Die Vielfalt der Sichten war sicher Anliegen der Organisatoren; es ist glänzend aufgegangen. Die fachliche Breite der Beiträge ist also nicht überraschend, wohl aber die Breite der zeitlichen Blickrichtung. Es herrscht zwar der Blick auf Gegenwart und Zukunft vor, zuweilen ist er aber auch in die Vergangenheit gerichtet. Das kann notwendig, aber auch überflüssig oder sogar peinlich sein, wenn ein Nachgeschmack von Nostalgie zurückbleibt. In den Vorträgen zur Lage der Frauen klingt hier und da eine Art „feministischer Nostalgie“ an und in den Vorträgen zum globalisierten Kapitalismus eine merkwürdige Klassenkampfnostalgie. Beides ist schade und überflüssig. Kritische Fakten und Ansichten zur Stellung der Frau sind umso wirkungsvoller, je überzeugender gleichzeitig die überragende Bedeutung der Frau in einer globalisierten Welt zum Ausdruck gebracht wird; und Aufrufe zum Kampf gegen die Macht des globalisierten Kapitals sind umso überzeugender, je deutlicher zum Ausdruck gebracht wird, dass es sich nicht um einen Kampf zwischen Klassen handelt, sondern um einen Kampf gegen menschliche Schwächen, also um einen Kampf gegen einen Gegner, der viel mächtiger ist als die Klasse der Ausbeuter es je war. Es geht heute um viel mehr als zur Zeit der französischen oder der industriellen Revolution; es geht um das Sichzusammenfinden aller Menschen in einer globalen Welt. Das ideengeschichtliche Zurückgehen auf die französische Revolution, auf Babeuf, auf Marx oder auf Gramsci ist unter den Bedingungen der Globalisierung nur sehr bedingt sinnvoll. Allerdings besteht ständig die Gefahr, dass der Kampf um eine funktionierende globale Gesellschaft in einen

Kampf zwischen Klassen umschlägt. Der sogenannte Crash der Kulturen, von dem so oft gesprochen wird, ist im Grunde ein Art von Klassenkampf, nämlich ein Kampf zwischen den Angehörigen verschiedener Kulturgemeinschaften, die von ihrer eigenen „herrschenden Klasse“ aufgewiegelt und zu Fundamentalisten gemacht worden sind.

Zum Glück spielt die nostalgische Komponente in den Vorträgen eine untergeordnete Rolle. Viele Vorträge analysieren nüchtern die gegenwärtige Situation und einige blicken weit in die Zukunft, beispielsweise der Vortrag zum Klimawandel (S. 39ff). Von großem Bildungswert sind die Beiträge zur Macht, zur Herausbildung von Machtverhältnissen, zu den Methoden der Machtgewinnung und Machtausübung sowie zu den Durchsetzungsstrategien unter den heutigen Machtverhältnissen (S. 245ff). Zu kurz gekommen ist m.E. der elterliche Bildungsauftrag, die gemeinsame Verantwortung von Frau und Mann für eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder und für deren Vorbereitung auf die Herausforderungen durch die fortschreitende Globalisierung und auf ein verantwortungsvolles Leben in einer zukünftigen globalisierten Gesellschaft. Hervorragende Bedeutung hat dabei die Erziehung der Fähigkeit, soziale Gruppen zu bilden, deren Zusammenhalt nicht auf Aggressivität gegen andere Gruppen beruht, sondern auf Toleranz nach innen und nach außen. Mit einer solchen Erziehung muss in der Kindheit und Jugend die Grundlage für einen erfolgreichen Kampf gegen jede Gruppenaggressivität bis hin zu jeder Art von Fundamentalismus gelegt werden. Es ist zwar notwendig, Widersprüche zu betonen, doch kommt es gegenwärtig auf das „Klären der Sachen“, auf ein tieferes Erfassen der Ursachen und Wirkungen von Widersprüchen an. Nur dann ist ein zielgerichteter Kampf möglich. Dieser Gedanke ist auf Seite 249 folgendermaßen ausgedrückt: „Alle Menschen müssen dringend neben der viel zitierten Sozialkompetenz auch Machtkompetenz aufbauen. Dazu gehören Fähigkeiten wie: Ziele kennen und präzisieren, Widerstände bewerten, Legitimation und ethische Fragen klären, sich abgrenzen, Forderungen stellen, Konflikte bis zum Kampf eskalieren lassen, aber sich auch wieder versöhnen können.“

Zu den auffallenden Unterschieden zwischen den Vorträgen gehört neben der fachlichen und zeitlichen Ausrichtung die Sprache der Vortragenden. Das Spektrum der Ausdrucksweise reicht von nüchtern-pragmatisch über intellektualistisch-unverständlich bis vulgär-abstoßend. Wenn der erste Beitrag mit den Worten „Zum Kotzen“ beginnt, dann wird das sicher viele Leser abstoßen. Man könnte befürchten, dass das ganze Buch in diesem Ton geschrieben ist. Aber schon der nachfolgende Vortrag belehrt eines Besseren. In einfachen Worten werden die wichtigsten Grundbegriffe erklärt, die in den nachfolgenden Darlegungen eine Rolle spielen. Das ist umso erfreulicher, als der Vortrag von einer Studentin gehalten wurde. Ein Beispiel für intellektualistische Verschrobenheit und Unverständlichkeit ist der Beitrag zur Fragestellung „Anthropotechnik versus Autonomie?“ (S. 207ff). Die Bedeutungen solcher Wortkombinationen wie „Entelechie der anthropologischen Verfassung“ oder „Von der entelechialen zur postentelechialen Anthropotechnik“ sind von einem unvorbereiteten Hörer oder Leser kaum zu erfassen. Auch der erklärende Kontext bleibt unverständlich. Aus ihm ist zu schließen, dass mit entelechialer anthropologischer Verfassung die Besonderheit des menschlichen Seins gemeint ist, das eigene Ziel in sich zu haben, und dass diese Besonderheit eine „prozessual- entwicklungslogische Grundstruktur der im weltübergreifenden Sein verankerten anthropologischen Verfassung“ ist. Der Sinn, der offenbar artikuliert werden soll, wird verständlicher und zugleich inhaltsreicher, wenn „entelechial“ bzw. „postentelechial“ durch „ohne“ bzw. „mit Eingriff in das genetische System“ ersetzt wird, was gleichzeitig „ohne“ bzw. „mit Eingriff in die genetische Evolution“ bedeutet. Hinzu

kommt, dass die Wörter entelechial und postentelechial irreführend sind, denn die Evolution bewirkt Anpassung, die nur scheinbar Ziele hat. Folglich kann auch der Mensch als Produkt der Evolution keine „Ziele in sich“, keine „Entelechie“ haben. Ziele sind Konstrukte des Bewusstseins.

Der letzte Vortrag (S. 371ff) fällt aus dem Rahmen. Es wird nicht philosophiert, sondern simuliert; es wird nicht geredet, sondern gerechnet. Das ist eine andere Klasse der „Klärung der Sachen“. Es ist die einzige Möglichkeit, zu stichhaltigen Aussagen über das Verhalten der Mensch unter konkreten Bedingungen zu gelangen, abgesehen natürlich vom realen Experiment, d.h. von der Installierung dieser oder jener Wirtschaftsordnung. Ob der Gegenstand der Simulation, nämlich die Wirkung der Einführung eines Grundeinkommens, der Veranlagung des Homo sapiens entspricht, könnte in Frage gestellt werden. Nach der alttestamentlichen Weisheit „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ entspricht ein Existenz sicherndes Grundeinkommen eher nicht Adams Veranlagung. Eine andere sehr positive Besonderheit des letzten Vortrages sind die Beispiele von sozialen Gruppen, die helfen können, dem globalisierten Kapitalismus das Wasser abzugraben, ohne aggressiv zu sein.

Ungeachtet aller kritischen Bemerkungen besitzen die „Bruchstücke“ einen kaum zu überschätzenden Bildungswert, denn sie können und sollen zu Bausteinen werden im Denken derjenigen, die an der Zukunft mitbauen wollen und sollen. Dabei können auch die kritisierten Punkte eine positive Rolle spielen, wenn die Leser über sie nachdenken, beispielsweise darüber, welche Wirkung der auf Seite 273 zitierte Aufruf von Babeuf an die heutigen Menschen hätte, also an Menschen, die mit der Globalisierung fertig werden müssen, mit dem Zusammenkommen und Übereinkommen aller Menschen auf allen Gebieten und Ebenen des gesellschaftlichen Lebens; sie *müssen* zusammenkommen auf Gedeih und Verderb. Das Ziel heutiger Kampfmethoden muss also letztendlich Versöhnung sein. Nur mit Fundamentalismus, welcher Art auch immer, gibt es keine Aussöhnung. Aber wie kann das Kernproblem gelöst werden, um das es in der Ringvorlesung ging, wie kann die Macht des globalisierten Kapitals gebrochen werden? Eine kurze und klare Antwort ist in der Ringvorlesung nicht zu finden, obwohl sie auf der Hand liegt. Sie lautet: Die Macht des zügellosen Kapitals kann nur durch eine globale Gesetzgebung gebrochen werden, die bewirkt, dass alle Träger und Nutzer dieser Macht die eigene Gier überwinden. Danach kann die zurzeit ausgeschaltete unsichtbare Hand des Adam Smith ihre steuernde Funktion wieder ausführen.